

ISSN 1027-5657

Interventionen –
Jacques Rancière und
die Philosophie

Sonderdruck

38/2012

Journal | **Phänomenologie**

- 3 Man könnte den letzten Satz von der 1973 erschienenen letzten »Erzählung« *La folie du jour* (dt. *Der Wahnsinn des Tages*) als definitives Ende dieser Abkehr verstehen. Blanchot beendet diesen Text mit den Worten: »Eine Erzählung? Nein, keine Erzählung, nie wieder« (Maurice Blanchot, *Der Wahnsinn des Tages*, Köln: Bittner 2000, S. 30). Vgl. hierzu auch die Interpretation Derridas in »Das Gesetz der Gattung«, in: ders., *Gestade*, Wien: Passagen 2004, S. 245–283.
- 4 Vgl. Roger Laporte, *Maurice Blanchot: L'Ancien, l'effroyablement ancien*, Fata Morgana 1987, S. 66. Zitiert nach dem Vorwort von Lycette Nelson zu: Maurice Blanchot, *The Step Not Beyond*, Albany: State University of New York Press 1992, S. VI.
- 5 Dies lässt sich schon deutlich in den Zeitschriftenartikel der frühen 50er Jahre ablesen, welche sich in *L'espace littéraire* (1955, dt. *Der literarische Raum*) gebündelt finden: Maurice Blanchot, *Der literarische Raum*, Zürich: Diaphanes 2012.
- 6 Maurice Blanchot, *Die Schrift des Desasters*, München: Fink 2004.
- 7 Es bleibt an dieser Stelle zu erwähnen, dass Blanchot schon in der Erzählung *L'Attente, l'oubli* (1962, dt. *Warten, Vergessen*) erstmals mit der Stilform des Fragments zu experimentieren beginnt. Insofern jedoch *L'Attente, l'oubli* noch der Form der Erzählung verpflichtet bleibt, lässt sich von einem Übergang erst mit *Le pas au-delà* sprechen. Vgl. Maurice Blanchot, *Warten, Vergessen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006.
- 8 Miriam Fischer, *DAS UNDENKBARE DENKEN. Zum Verhältnis von Sprache und Tod in der Philosophie Maurice Blanchots*, Freiburg: fwpf 2006, S. 84.
- 9 Bernhard Waldenfels, *Phänomenologie in Frankreich*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983, S. 370.
- 10 Jacques Derrida, »Pas«, in: ders., *Gestade*, Wien: Passagen 1994, S. 21–118.
- 11 Derrida, »Pas«, a. a. O., S. 53.
- 12 Vgl. hier auch Miriam Fischer, die in ihrer Darstellung von Blanchots Denken als einem Denken der Schwelle spricht (Fischer, *DAS UNDENKBARE DENKEN*, a. a. O., S. 1).
- 13 Lycette Nelson hat in ihrer englischen Übersetzung diese ambivalente Spannung des Titels am Cover des Buches sehr gut zum Ausdruck gebracht. Dort lässt sich lesen: »The **Step Not Beyond**«. Die Wörter *Step* und *Beyond* werden farblich abgehoben, überdies vertikal übereinander geschoben, sodass die Ambivalenz deutlich ins Auge springt. Vgl. Blanchot, *The Step Not Beyond*, a. a. O. Nebenbei bemerkt trägt der deutsche Titel »Vergehen« dieser irreduziblen Spannung nur ungenügend Rechnung.
- 14 Derrida, »Pas«, a. a. O., S. 47.
- Cornelius Castoriadis: *Das imaginäre Element und die menschliche Schöpfung. Ausgewählte Schriften Band 3*. Lich/Hessen: Verlag Edition AV 2010. 365 S., ISBN 978-3-86841-035-8, EUR 34,-.
- Im Vorwort seines Hauptwerkes *Gesellschaft als imaginäre Institution* (1975) kündigte Cornelius Castoriadis (1922–1997) unter dem Titel *L'Élément imaginaire* bereits ein weiteres zentrales Werk an. Dieses sollte das Verhältnis von Politik, Praxis und Ontologie klären. Jenes Werk ist nie erschienen. Der vorliegende dritte Band der ausgewählten Schriften trägt einige Bruchstücke dessen, was uns erwartet hätte, zusammen. Im Unterschied zu den bereits erschienen Bänden 1 (2006) und 2.1 (2007)¹ begegnet uns dabei ein philosophisch reifer Autor.
- Begriff und Sache des *Elements* bezeichnen seit den Vorsokratikern etwas, worin und wodurch wir leben. Ein Element ist damit auch laut Schelling kein Objekt, das wir in der Hand haben und nach Belieben formen können. In der Phänomenologie tritt der Begriff des Elements systematisch bei Levinas, Bachelard und vor allem in

Merleau-Pontys Spätwerk *Die Natur* auf.² Bereits Merleau-Ponty betont dadurch eine Andersheit des Seins. Obwohl Castoriadis diesen Aspekt Merleau-Pontys aufnimmt, wirft er ihm eine Überbetonung der Wahrnehmung als Ort aller Sinnbildung vor.³

Die traditionelle Ontologie sei, so Castoriadis, als determiniert und damit unter der Herrschaft einer bestimmten Logik stehend, gedacht worden. Aus diesem Grund würde eine Zeit des Seins, die Veränderung bedeute, nicht gedacht werden (S. 25 ff.). Sofern es aber Veränderung im Sein geben solle, müsse das Sein Platz für »Andersheit« (S. 47) lassen, und es würde dadurch anders bestimmt werden.

Sein, das Anderssein zulässt, ist keine Einheit, sondern fragmentiert. Sein ist nicht Zeit, sofern Anwesenheit gemeint ist. »Ist Sein als Andersheit?« (S. 257). Mit Bezug auf Ricoeur liest Castoriadis die Geschichte der Phänomenologie und der Kosmologie der Zeit, um den Gedanken einer Veränderung, die nicht nur dasselbe anders, sondern anderes realisiert, denken zu können (S. 231 ff.). Castoriadis spricht im Sinne einer positiven Kennzeichnung des Stoffes, aus dem Sein und Anderssein gemacht sind, bekanntlich auch vom sogenannten »Magma« (S. 19, 36, 112), das als flüssiges Element unbestimmt ist und verschiedenartige Formungen zulässt, ohne darin jeweils aufzugehen.

»Ein Magma ist etwas, dem sich mengentheoretische Organisationen unbegrenzter entnehmen lassen [...], das sich aber niemals durch eine endliche oder unendliche Folge mengentheoretischer Zusammenfassungen zurückgewinnen lässt« (S. 119).

Die Mengen- und damit die Identitätslogik ist gleichwohl unverzichtbar (S. 130 ff.), ähnlich dem Schematismus Kants, sie erschöpfen gleichwohl einen permanenten

Überschuss an Andersbestimmung nicht (S. 132 f.). Diese Sichtweise verbindet Castoriadis mit Begriff und Projekt der Autonomie. Indem er Autonomie auch als »ontologische Öffnung« (S. 136) versteht, begibt er sich in die bekannten, schon vor seinem Tod 1997 diskutierten Schwierigkeiten. Ist jede Schöpfung als Autonomie zu verstehen und auch als lohnenswertes Projekt zu verteidigen? Wenn sich Autonomie nicht *nach* einem *logos* richten darf, weil sie sonst mit der Idee einer Schöpfung nicht zusammen passen würde, stellt sich die Frage, woher der *nomos* kommen soll. Er dient bei Kant dazu, dass Autonomie nicht entartet, sondern ethisch ist und bleibt. Castoriadis sieht hier lediglich immer wieder eine »Selbstbeschränkung« (S. 273) vor. Derartige Wiederholungen werden seit 20 Jahren von kritischen Anfragen begleitet.⁴

Castoriadis' Vorstoß in die Ontologie bedeutet im Hinblick auf die kulturelle Evolution, dass keine Gesellschaft je das Potenzial »imaginärer Bedeutungen« (S. 165) ausschöpft. Jede Kultur ist Schöpfung, die rationale ebenso wie die der Bausteine. In seiner Überschau auf das Problem der Schöpfung und ihrer ontologischen Implikationen spielt Castoriadis bekanntlich groß auf. Er wirft Europa vor, diese ihm wichtigen Themen vergessen zu haben. Neben Platon werden Kant und auch die Phänomenologie als Kronzeugen in einen zwiespältigen Prozess gezogen (S. 299 ff.). Gegen die Schöpfungsvergessenheit erinnert er daran, dass »Gesellschaft Schöpfung ihrer selbst ist: Selbstschöpfung. Sie ist das Auftauchen neuer ontologischer Formen – eines neuen *eidōs* – und einer neuen Seinsebene bzw. Seinsweise« (S. 331).

Die vorliegenden Arbeiten enthalten viele Wiederholungen. Manche Vorträge sind ein wenig improvisiert und fransen daher

an vielen Stellen aus. Die Edition der Werke von Cornelius Castoriadis ist jedoch eine wichtige Bemühung, die das Werk des Griechen und Franzosen auch in Deutschland vor allem im Bewusstsein der Zeitgenossen hält, die ihn und sein magmahaftes Temperament selbst nicht mehr zu Lebzeiten haben kennen lernen können.

Martin W. Schnell, Gelsenkirchen
Schnell@uni-wb.de

Anmerkungen

- 1 Vgl. dazu die Rezensionen des Verf. im *Journal Phänomenologie* 29 (2008) und 32 (2009).
- 2 Maurice Merleau-Ponty: *Die Natur*. München: Fink 2000.
- 3 Martin W. Schnell/Gerhard Unterthurner: »Castoriadis und die Phänomenologie«, in: *Journal Phänomenologie* 27 (2007).
- 4 Martin W. Schnell: *Phänomenologie des Politischen*. München: Fink 1995, S. 304 ff.

► Jacques Derrida: *Die Phänomenologie und die Schließung der Metaphysik*, übers. von Johannes Kleinbeck. Zürich: diaphanes 2011. 80 S., ISBN 978-3-03734-168-1, EUR 10,-.

Bei dem ausgesprochen kleinen Büchlein *Die Phänomenologie und die Schließung der Metaphysik* handelt es sich um einen 1966 erstmals in der griechischen Zeitschrift *Epokhês* erschienenen Artikel, welcher das Denken Husserls einem breiteren Publikum bekannt machen sollte. Dieser Text wurde viel später im Jahr 2000 für die Zeitschrift *Alter* ins Französische übersetzt – jene Ausgabe widmete sich explizit dem Thema »Derrida und die Phänomenologie«. Nun ist dieser Text durch die Übersetzung von Johannes Kleinbeck erstmals auch in deutscher Sprache zugänglich.¹

Der Untertitel des Buches »Eine Einführung in Husserls Denken. Mit einer Auswahl aus seinen Schriften« zeigt die Ausrichtung des Textes an; diese Einführung soll in zwei Teilen erbracht werden: Im ersten Teil (S. 7–44) findet sich eine knappe und äußerst klare Einführung in Husserls Denken, welche einen Überblick über das Gesamtwerk und die verschiedenen Schaffensphasen bieten soll. Derrida konzentriert sich dabei zuerst vornehmlich auf die Darstellung des wissenschafts-, philosophie- wie problemgeschichtlichen Kontextes, um die Koordinaten des Entstehungsortes der Phänomenologie markieren zu können. Daran anschließend, versucht er den Übergang von der »statischen« hin zur späten »genetischen Phänomenologie« aufzuzeigen und den Leser und die Leserin für die inneren Bewegungen des Husserl'schen Denkens zu sensibilisieren. Im zweiten Teil folgt eine von Derrida besorgte Auswahl von Textabschnitten (S. 45–73), welche markante Stellen von Husserls Philosophie repräsentieren sollen und gelegentlich von Derrida auch knapp kommentiert werden. Die Auswahl der Textstellen soll das begriffliche und thematische Handwerkszeug liefern, um ebendiese Ausführungen mit Husserl selbst verstehen zu können: »Psychologismus« (S. 45), »Historizismus« (S. 50), »Idealität« (S. 54), »Intentionalität« (S. 57), »eidetische Reduktion« (S. 59), »phänomenologische Reduktion« bzw. »Epoché« (S. 61), »Zeitbewusstsein« (S. 63), »Intersubjektivität« (S. 66) sowie »formale und transzendente Logik« (S. 71). Die Einführung wie auch die Auswahl der Texte versuchen also die LeserInnen mit den Grundbegrifflichkeiten wie den zentralen Themen des Husserl'schen Werks mit all seinen Entwicklungen und Brüchen vertraut zu machen. Sie reichen daher von